

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 8 (1967)

Heft: 21

Artikel: Irrgärten politischer Haltung

Autor: Sager, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KLARE BLICK

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

8. Jahrgang, Nr. 21

Erscheint alle zwei Wochen

Bern, 18. Oktober 1967

Peter Sager

Irrgärten politischer Haltung

Es ist allgemein einsichtig geworden, dass sich die weltpolitische Lage mit zunehmender Geschwindigkeit verändert. Es ist eine Auswirkung dieses Entwicklungstemplos, dass die Weltlage immer weniger überblickbar und verständlich wird.

Andererseits sollte sich der Staatsbürger in der Demokratie immer besser in der Weltlage auskennen. Weil nämlich die gegenseitige Abhängigkeit als Folge der technischen Revolution wächst, spielen die Entwicklungen in einem Lande der Welt mehr oder minder in sämtliche übrige Länder hinein. Diese geschichtlich neue Tatsache kann durch das hier schon zuvor verwendete Bild illustriert werden: der Krieg in Vietnam beeinflusst uns als Schweizer ungleich mehr, als unsere Grossväter durch den Deutsch-Französischen Krieg, der sich 1870 an unseren Grenzen austobte, berührten worden sind.

Durch jenen Krieg war unser Land in seiner Existenz nicht gefährdet, war die Neutralität nicht in Frage gestellt, ergaben sich keine tiefgreifenden Probleme über den Standort unseres Landes in Europa oder über die Zukunft der Schweiz in einer sich wandelnden Welt. Mochte der deutsche Kaiser siegen oder der französische: was immer der Ausgang war, so stellten sich uns, Belgien, Holland oder irgendeinem andern, nicht unmittelbar betroffenen Land keine existenziellen Fragen.

Ganz anders heute. Gesetzt, Nordvietnam vermöge mit chinesischer und sowjetischer Hilfe seine Subversion im Süden zu verstärken und dort schliesslich die Macht zu übernehmen, so wächst die Wahrscheinlichkeit, dass bestimmte, uns nachhaltend beeinflussende Fernwirkungen entstehen. So würde die Machtbasis Chinas in Asien entscheidend gestärkt; der Einfluss Pekings nähme zu, sogar in Moskau; die politischen Gewichte würden sich zugunsten der kommunistischen Diktaturen verschieben; statt Widerstand würde mehr und mehr Anpassung gefordert — bis schliesslich Westeuropa in den kommunistischen Sog geriete. Nicht wegen Vietnam allein. Aber es gibt zahlreiche Vietnam, so wie es vor zehn Jahren viele Berlin und vor fünf Jahren viele Kuba gegeben hat.

In aller Sachlichkeit und Ruhe betrachtet liesse sich nachweisen, dass die Vereinigten Staaten sich in Vietnam auch und besonders für Europa und die Schweiz einsetzen.

Trotzdem nimmt die Kritik an der Haltung Amerikas zu, sogar in Kreisen, die nicht auf

der andern, der kommunistischen Seite stehen. Auch dieser Umstand könnte schwerwiegende Folgen haben, beispielsweise den Rückzug Amerikas aus Vietnam wegen ausbleibender Unterstützung durch jene, für die der opfervolle Einsatz mit unternommen worden ist.

Daran haben jene Kritiker sicher kein Interesse, die eben doch nicht auf der kommunistischen Seite stehen. Wieso denn fahren sie fort mit der selbstvernichtenden Kritik? Auf diese Frage hat man verschiedene Antworten gegeben, indessen vermochten sie nicht zu überzeugen.

Da wird etwa gesagt, diese Kreise seien eben doch verkappte Kommunisten, die im Dienste Moskaus oder Pekings stünden. Sicher gibt es sie, die Kryptokommunisten, die sich zu tarnen wissen. Aber ebenso sicher ist nicht jeder Antiamerikaner ein Kommunist. Und der Vorwurf sollte ohne überzeugende Beweise nie erhoben werden, weil er aus dem Arsenal McCarthys stammt.

Oder es wird gesagt, diese Leute seien vielleicht dumm. Auch das ist eine schlechte Erklärung, zumal die Ränge der Antiamerikaner über viele intelligente Köpfe verfügen.

Ist Unkenntnis das Uebel dieser Erscheinungen? Diese Antwort scheint den Nagel auf den Kopf zu treffen. Die Versuchung ist gross, die sachlich wenig haltbaren Haltungen mit mangelhafter Kenntnis zu erklären. Es ist ja Unkenntnis der Massstäbe, wenn man von Vietnam perfekt demokratische Wahlen verlangt; es ist Unkenntnis der Vorgänge in Nordvietnam, wenn man von Ho Chi-minh keine demokratischen Wahlen verlangt. Dergleichen Beispiele liessen sich fast beliebig anführen.

Aber diese Erklärung genügt nicht. Bedeutungsvoller als solche nachweisbare Unkenntnis ist die Tatsache, dass sie korrigiert werden könnte — es stehen mehr als genügend Unterlagen zur Verfügung —, dass sie aber nicht korrigiert wird. Wiederum wegen prokommunistischer Haltung, Dummheit oder Mangel an Zeit?

Wir glauben nicht mehr, dass diese Erklärungen genügen. Sie mögen für eine kleine Gruppe zu treffen, aber kaum für die Mehrzahl der lautstark in Erscheinung tretenden Antiamerikaner. Wir sind überzeugt, dass es an der Zeit ist, neue und keineswegs einfache Antworten zu suchen. Es geht um die lebenswichtige Frage, der wir ungestraft nicht mehr lange ausweichen können: warum vertreten mehr und mehr Leute eine



In dieser Nummer

«Kairo und Moskau in Arabien» 3

Das neue SOI-Buch, rezensiert von Christian Brügger.

Kom. Mode kommt in Mode 6

Buchbesprechungen 7

A.Z. Bern 1
KB / GR

Bibliothek der
 Eidg. Techn.
 Hochschule
 Leonhardstr. 33
 8006 Zürich

300

sagen macht er die Angehörigen der Mehrheit verantwortlich, denn jeder Mensch hat die unbewusste Tendenz, Fehler und Verantwortung bei andern zu suchen. X ist jedoch nicht in der Lage, auf offensichtliche und anomale Uebergriffe der Mehrheit gegen die welsche Minderheit hinzuweisen. Daher kann er das Problem nicht offen diskutieren und bewältigen, vielmehr muss er es verdrängen. Die Berliner Mauer ist für ihn symbolisch der Schutzwall, mit dem er die welsche Minderheit umgeben möchte und innerhalb dessen er die Spannungen abwerfen könnte, unter denen er heute zu leiden hat.

Fall 2. Ein mit einer Ungarin, die 1956 ihr Land verliess, verheirateter Schweizer namens Y behauptet, dass die ungarische Revolution kein Volksaufstand gewesen, sondern von faschistischen Pfeilkreuzlern organisiert worden sei.

Erklärungsversuch. Der Zusammenhang zwischen politischer Betrachtungsweise und Herkunft der Ehefrau von Y liegt auf der Hand. Hat die Frau am Volksaufstand *nicht* teilgenommen, so muss die Revolution erniedrigt werden, um unbewusst das Ansehen der Ehefrau zu retten. Hat sie aber am Aufstand teilgenommen, so deutet die Herabwürdigung dieses Ereignisses auf tiefgreifende Eheprobleme. Eine Kontrollfrage ergab, dass die Ehefrau tatsächlich an der Revolution teilgenommen hatte, und die Folgerung auf Zwistigkeiten wurde bestätigt. Auch in diesem Fall soll die Verantwortung für ein nicht bewältigtes persönliches Problem abgewälzt werden. Hätte die ungarische Volkserhebung nicht stattgefunden, so wäre diese Frau nicht emigriert, Y hätte sie nicht geehelicht, und — scheinbar — wäre er dieser Probleme enthoben gewesen. Auch in diesem Fall können sich aussenpolitische Konsequenzen aus der Verdrängung persönlicher Probleme und Schwierigkeiten ergeben.

Fall 3. Z ist technischer Wissenschaftler und befasst sich mit Gewässerverschmutzung. Der Verwaltung wirft er generell eine starre und sture Haltung gegenüber dem Kommunismus vor; er verlangt eine fortschrittliche Einstellung, eine weitgehende Anpassung an den, wie er glaubt, grundsätzlich gewandelten Kommunismus.

Erklärungsversuch. Die fachlich fundierten Postulate von Z auf dem Gebiet der Gewässerverschmutzung dringen äusserst langsam durch. Das Festhalten an überholten Betrachtungsweisen und die mangelnde Bereitschaft, die Notwendigkeiten der Zeit zu verstehen, zeichnen die für Z zuständigen Behörden aus. Daraus entsteht für Z ein innerer Konflikt. Aus Sorge um seine Postulate darf er die zuständige Verwaltung nicht direkt wegen ihrer Unbeweglichkeit angreifen. Deshalb wirft er die Verwaltung, mit der er zu tun hat, in den Topf des «establishment» und greift sie wegen ihrer «Unbeweglichkeit» auf einem andern Gebiet, nämlich dem aussenpolitischen, an; er meint das Pack und schlägt den Sack. Z hat sich mit der Kehrseite der Demokratie — der harzigen Meinungsbildung — noch zu wenig vertraut gemacht. Er verdrängt den daraus entstehenden, persönlichen Konflikt in den aussenpolitischen Bereich, wird zum Anti-Antikommunisten und gerät — durchaus ungewollt — zu einer neutralisierten Einstellung.

Fall 4. A ist Direktor einer mittleren schweizerischen Unternehmung. Er war vor längerer Zeit einmal in den Vereinigten Staaten und kri-

tisiert mit äusserster Schärfe amerikanische Wirtschaftsverhältnisse und Lebensweise. Von hier aus gelangt er zum Schluss, dass das sowjetische Wirtschaftssystem wohl kaum schlechter und unmenschlicher sein könne.

Erklärungsversuch. A spürt den amerikanischen Konkurrenzdruck, dem er im begrenzten schweizerischen Wirtschaftsraum nur schwer standhalten kann. Unbewusst nimmt er es den Amerikanern übel, dass sie sich — in einem beinahe unbegrenzten Wirtschaftsraum arbeitend — wesentlich günstigere Voraussetzungen geschaffen haben. Um die Spiesse gleichlang zu schneiden, müsste endlich eine europäische Integration verwirklicht werden. Das aber scheint A ein hoffnungsloses Postulat zu sein. Diesen Konflikt wiederum verdrängt er in eine antiamerikanische Kritik, wobei sie aussenpolitisch wirksam werden kann.

Fall 5. B ist ein intelligenter, gelernter Arbeiter und in einem recht anstrengenden Beruf sehr gut bezahlt. Trotz seines staatsbügerlichen Bewusstseins bleibt ihm neben Beruf und Familie praktisch keine Zeit zur Beschäftigung mit politischen Problemen. Er nimmt eine virulent antiamerikanische Haltung bezüglich der Vietnam-Frage ein.

Erklärungsversuch. B ist wegen seiner beruflichen Inanspruchnahme nicht in der Lage, sich mit politischen Fragen zu befassen. Jedoch spürt er, dass er sich als Staatsbürger mit solchen Fragen beschäftigen müsste und als intelligenter Mann damit befassen könnte. Daraus entsteht für ihn ein persönlicher Konflikt. Er verdrängt ihn nun in eine antiamerikanische Haltung, weil heute das amerikanische Engagement in Vietnam am schärfsten dazu zwingt, eine politische Stellungnahme zu erarbeiten. Aus dieser Sicht erscheint das Vietnam-Problem nur durch den amerikanischen Einsatz gestellt. Eine amerikanische Kompromissbereitschaft würde — immer in dieser Sicht — das Problem aus der Welt schaffen. Aehnliche Reaktionen sind immer dort festzustellen, wo akute Krisen ausbrechen. Die Spannung etwa um Palästina, die Teilung Deutschlands oder die Liquidierung der britischen Kolonien könnte in dieser Betrachtungsweise durch grössere westliche Kompromissbereitschaft beigelegt werden. Solche Entspannung fördere den Frieden; der einzelne hofft dann oft, in dieser neuen Atmosphäre Ruhe gewinnen zu können.

Fall 6. C, ein junger Akademiker, der sich im Staatsrecht und in der Geschichte der politischen Theorie gut auskennt, befindet sich in einem heftigen Widerspruch zu allem Bestehenden. Streckenweise ist seine Kritik durchaus berechtigt; im übrigen ist sie doktrinär und trägt den praktischen Möglichkeiten keine Rechnung. Sie weist antiamerikanische und antikommunistische Züge auf.

Erklärungsversuch. C weiss, dass in der Demokratie das Volk entscheidet, dass deshalb der einzelne Stimmberger über hohe Sachkenntnis verfügen sollte, damit er sich ein eigenes Urteil bilden kann. Die eigene Meinungsbildung ist für ihn zu einer absolut gültigen Forderung geworden. Dort, wo C über Sachkenntnis verfügt, ist sein selbstständiges Urteil durchaus zutreffend. Aus dieser Sachkenntnis fliesst eine gereffte Kritik an bestehenden Einrichtungen. Darin findet C die Bestätigung dafür, dass er sich ein eigenes Urteil gebildet hat. Nun aber

ist C der Versuchung erlegen, Kritik (als mögliche Wirkung selbständiger Beurteilung) mit sachgerechter Beurteilung zu verwechseln. Als Folge flüchtet er sich in eine grundsätzliche Ablehnung aller Einrichtungen und glaubt, sich so seine eigene Urteilsfähigkeit bezeugen zu können, und zwar auch dort, wo ihm fehlende Sachkenntnis eine Meinungsaussierung verbieten würde. Da C im Westen wohnt, richtet sich diese grundsätzliche Kritik gegen den Westen. Gewissermassen als dialektische Entsprechung vermindert sich seine kritische Einstellung gegenüber den kommunistischen Ländern.

Weitere solche Fälle könnten in grosser Zahl aufgeführt werden. Sie liegen insofern ähnlich, als unbewältigte Probleme persönlicher oder beruflicher Art in den aussenpolitischen Bereich verdrängt werden und dort wirksam werden können.

Es fehlt uns das psychologische und psychiatrische Instrumentarium, diese Fälle prägnanter darzustellen und schärfer zu analysieren. Leider fehlt den meisten Psychologen und Psychiatern das politische Instrumentarium, diese Fälle zu erkennen.

Für Verdrängungen werden wohl meist Bereiche gesucht, die naheliegen, die gewissermassen in den Schlagzeilen stehen, von denen man spricht, die aber zugleich komplex, unüberblickbar und noch kaum in der Diskussion sachlich ausgelotet worden sind. Es sind dies Bereiche, in denen der einzelne mit der Verdrängung seiner unbewältigten Probleme zugleich auch seine Verantwortung abwerfen kann.

Trifft dies zu, so wird verständlich, warum die Aussenpolitik mehr und mehr als ideales Feld für Verdrängungen aufgesucht wird. Sie steht in den Schlagzeilen wie nie zuvor; sie ist ferner in den letzten fünf Jahren so in Fluss geraten, dass sie sich jedem einfachen Verständnis verschliesst; sie ist schliesslich dem Einfluss des einzelnen dermaßen entzogen, dass er glaubt, keine Verantwortung übernehmen zu müssen.

Verdrängungen auf die aussenpolitische Ebene sind aber doppelt gefährlich: einmal weil sie unbewusst erfolgen, sodann weil ihre Wirkungen länger unbemerkbar bleiben.

In welcher Weise können sie überhaupt aussenpolitisch wirksam werden?

Es ist einsichtig, dass eine allfällige akute militärische Bedrohung durch den Kommunismus uns zu bestimmten Verhaltensweisen innenpolitischer Art veranlassen müsste, so etwa wesentliche Verstärkung der Aufrüstung, Verlängerung der Dienstzeiten, Verbesserung der zivilen Abwehr. Würde anderseits jegliche militärische Bedrohung durch den Kommunismus wegfallen, so könnte etwa eine Kürzung des Militäretats verantwortet werden.

Unsere Massnahmen werden also entscheidend bestimmt durch die Summe aussenpolitischer Einschätzungen aller Staatsbürger. Wenn aber diese aussenpolitischen Einschätzungen als Aufangfeld psychischer Veränderungen verfälscht werden, ergeben sich zwangsläufig mehr oder weniger falsche Konsequenzen.

Die Verdrängung persönlicher Probleme in den aussenpolitischen Raum hat heute in der Regel zur Folge, dass die kommunistische, man möchte sagen, zivile Gefahr unzulässig reduziert und die antiamerikanische Haltung unsachlich gesteigert wird. Das war nicht immer so; bis vor

Das neue SOI-Buch

«Kairo und Moskau in Arabien»

Die Leser der Tagespresse, die Radiohörer und Fernsehzuschauer «wissen» es: «In Jemen brauchen die ägyptischen Truppen Giftgas gegen die Royalisten — oder, moment mal — gegen die Republikaner, na ja, gegen die, die gegen Ägypten sind, was wollen die Ägypter eigentlich mit dem Gas, wenn es überhaupt stimmt, wo doch die Uno nichts gesagt hat.» Und man «weiss» auch das: «In Aden machen sie einem Terror gegen die Engländer, natürlich als Kolonialisten hätten die schon lange weg sollen, aber diese Nationalisten haben dann noch Krach untereinander, die Flosy ist für den Nasser, und die FLN, nein NLF, ist gegen ihn, das heisst, ist das nicht umgekehrt, aber irgendwie so, ein Durcheinander.»

Bitte, das ist nicht einmal eine Karikatur, und wer die Dinge seiner Frau in etwa dieser Form expliziert, ist sogar noch relativ gut informiert. Die Schwierigkeiten liegen nämlich «dort»: in der verwirrten komplizierten Situation arabischer Gegebenheiten und Politik, in der Aktualität, die sich manchmal in geradezu widersprüchlich wirkender Art überstürzt, in den weltpolitischen Zusammenhängen schliesslich, die alles andere als leicht zu fassen sind.

Das neue SOI-Buch* von Peter Sager unternimmt es, hier die (beinahe unzähligen) Tatsachen zu sammeln, zu sichten und zu ordnen, um das Geschehen als Funktion der politischen Kräfte aufzuzeigen, die in diesem Teil der Welt wirksam sind.

Der Titel verschweigt nicht, dass sich der Autor politische Perspektiven geschaffen hat: «Kairo und Moskau in Arabien». Aber was sich als These, meinewegen als Behauptung anlässt, wird zum Beweis, und zwar in dreifacher Durchführung: auf Grund von Zeugnissen, auf Grund von belegten Unterlagen aller Parteien und auf Grund von Indizien. Die Elemente zur Beurteilung sind dem Leser in die Hand gegeben.

Ausgangspunkt zur Entstehung des Buches waren ein Besuch (Ende 1966) und ein mehrwöchiger Aufenthalt (Frühjahr 1967) des Autors in Aden: «Es zeigte sich», sagte der Verfasser dazu, «dass die Frage des Terrors in der Süd-arabischen Föderation nur auf dem Hintergrund der ägypti-

* Peter Sager: «Kairo und Moskau in Arabien». Verlag Schweizerisches Ost-Institut, Bern 1967. 240 Seiten, 32 Bildtafeln, Fr. 16.40.

etwa zehn Jahren hatte sie eine gegenteilige Wirkung. Die Verdrängung erzeugt letztlich eine kumulative Steigerung wahrgenommener Tendenzen.

Das ist keine leicht zu nehmende Gefahr, nachdem immer breitere Kreise über aussenpolitische Probleme mitbestimmen. Die Verdrängung bewirkt, dass sachfremde Faktoren zu Ursachen werden und zu falschen Forderungen führen. ■

tischen Politik und insbesondere des Krieges in Jemen verstanden werden kann. Mithin drängte sich eine etwas umfangreichere Untersuchung auf... Der Ausbruch der Nahostkrise... erzwang nochmals eine Erweiterung.»

Das ist die Erklärung dafür, dass ein Buch über nachweislich politische Zusammenhänge sich nicht damit begnügen konnte, ein «Augenschein in Aden» zu sein, wie der Titel unserer seinerzeitigen illustrierten KB-Reportagen (Nrn. 11, 12, 14 und 15) von Peter Sager gelautet hatte. Die zahlreichen Zeugenaussagen von Mitbeteiligten (Briten, Süd-araber, royalistische und republikanische Jemeniten) und das Bildmaterial, die der Autor von seinen Reisen mitgebracht hat, sind freilich ein Kernstück des Buches geblieben. Einer sensationellen Aufmachung bedurfte es dabei nicht. Die Aussagekraft der Zeugnisse und Photos ist ohnehin gross genug und erschütternd genug.

Doch, wie gesagt, sind der Terror in Aden und (leichter ersichtlich) der Krieg in Jemen aus Lokalursachen allein nicht zu erklären. Aus den politischen Hauptkräften, die dort wirksam sind, ergibt sich das Programm des Buches: I. Die ägyptische Ausgangslage, II. Die jemenitische Etappe, III. Süd-arabien — Spielball fremder Mächte, schliesslich (nicht als blosse Konzession an die Aktualität, sondern als Würdigung eines Hauptgeschehens für die gesamte arabische Welt) IV. Arabien nach dem Fünftagekrieg.

Man mag sich fragen, wo bei dieser Aufstellung das im Titel angeführte Element ist. Die «technische» Antwort müsste zunächst lauten: «In allen Teilen», was schon durch die einzelnen Kapitelüberschriften erhärtet wird. Doch ist auch eine inhaltliche Differenzierung anzubringen: Die sowjetische Einflussnahme in den betreffenden Gebieten kann natürlich gegebenenfalls unmittelbaren Charakter haben, ist aber zur Hauptsache mittelbar zu verstehen. Im Schlagwort ausgedrückt: «Moskau via Kairo in Arabien», wobei der Ausdruck freilich nur in ergänzendem Sinne gemeint ist, da er ja den durchaus vorhandenen eigenen Impetus des nasseristischen Ägyptens nicht berücksichtigt. Dass ein Spannungspotential zwischen Kairo und Moskau vorliegt, kommt im Buche ebenso zur Geltung wie die Begründung dafür, dass dieser in der gegenwärtigen politischen Konstellation weit eher eine summierende als eine abschwächende Wirkung hat, eine Einsicht, die sich westliche Politiker schon zu lange immer wieder verschlossen haben.

Ein Wort noch zum Ausdruck «Arabien», der in der zeitgenössischen Berichterstattung vielleicht seine Geläufigkeit verloren hat. Er postuliert natürlich keine politische Einheit, sondern fasst geographisch die «Spieleinsatz»-Gebiete zusammen, die auf der arabischen Halbinsel südlich von Jordanien und Irak liegen: Saudi-arabien, die Scheichtümer am Persischen Golf und zur Hauptsache Jemen und die Süd-arabische Föderation, wo die Auseinandersetzung um die Zukunft akut ist. Umstritten sind dort: Territoriale

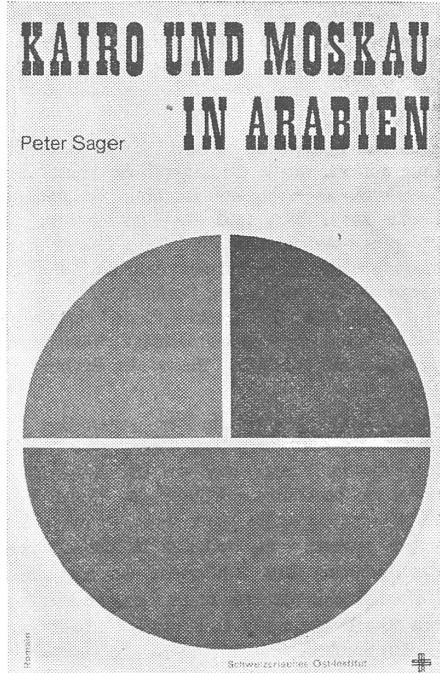
Zugehörigkeit und Grenzziehung (Aden als «Südjemen» in der Sicht des gubernementalen Sana, Frage der Gültigkeit der Süd-arabischen Föderation usw.), die Wahl der politischen Strukturen und, mit all dem zusammenhängend, die Frage des Anschlusses an das «arabische Zentrum» von Kairo (bereits 1958 gab es als «Vereinigte Arabische Staaten» eine Assoziation der VAR mit dem damals noch feudalen Jemen!).

Die ägyptische Ausgangslage

Der erste Teil des Buches umfasst die Kapitel 1. Die ägyptische Revolution, 2. Der ägyptische Geheimdienst, 3. Soziale und politische Ziele, 4. Panarabismus im Vormarsch, 5. Geopolitik um das Erdöl, 6. Ägypten und die Sowjetunion, 7. Islam und der Kommunismus.

Die politische Wirklichkeit Ägyptens in den letzten 15 Jahren (und ihre erstaunliche Dynamik über die Grenzen hinaus) enthält so viel heterogene, ja widersprüchliche Elemente, dass man sich fragen mag, wie eine so geschlossen wirkende Stosskraft überhaupt entstehen konnte. Wie war es möglich, dass so viel Komplexität zu so viel Kompaktheit führte?

Man würde an diesem Rätsel nicht vorbeikommen, wenn man sich mit der Aufzeichnung des ägyptischen «Komplexbildes» begnügen würde (in dem sich vielleicht schon etliche wohlmeintende Politiker verloren haben). Wohl darf es nicht fehlen, und es fehlt in der vorliegenden Arbeit auch nicht: mit einer belegten Darstellung,



die zudem mit reichlichen Literaturhinweisen die Türen zu detaillierter Betrachtungsweise öffnet. Doch es ist die Anordnung der Fakten und ihre Bewertung nach politischer Relevanz, die dazu führt, die Plausibilität in der Entwicklung sichtbar zu machen.

Zunächst wird die ägyptische Szenerie vom unbestreitbar faszinierenden Phänomen beherrscht,